

Beilage zum Czuzhärer No. 38.

Haben wir eine Reaktion zu befürchten?

(Schluß.)

In einer ebenso noch nie gesehenen Stärke steht der Radicalismus in der Schweiz da, und welchen Einfluß dieses kleine Land auf die Nachbarstaaten habe, das wissen wir Alle. Dasselbe gilt von dem schönen Italien, welches ebenfalls schon mehr als ein Mal eine der Freiheit vortheilhafte Wendung in den andern Ländern hervorbrachte. Man kann den Einfluß, den die Julirevolution auf Italien ausübte, demjenigen etwa gleichstellen, den dieselbe auf Deutschland machte. Auch in Italien drang der Liberalismus nichts weniger als in die Massen oder das ganze Volk, daher die Freiheitsbestrebungen ebenso leicht und mit demselben Erfolge wieder unterdrückt werden konnten, wie in Deutschland, während jetzt dieselben in beiden Ländern deswegen unwiderrstlich wirken, weil hinter den Führern die ganze Nation steht. Betrachten wir endlich noch England, welches mit seinen schwimmenden Städten auf gleiche Weise schon mehr als ein Mal das kühne Wort des großen Canning zur Wahrheit machte, das Wort nämlich, daß England Macht genug habe, um jeden Augenblick die Welt in Brand zu setzen. In England siegte der Liberalismus um die Zeit der Julirevolution zwar ebenfalls; jedoch waren die Tories noch immer stark genug im Parlamente vertreten, so daß das liberale Ministerium in seiner Politik nach Außen allzu leise auftreten mußte, und sich also jenes Wort Canning's weniger bewahrheiten konnte, als heute, wo es kaum noch eine toryistische Partei gibt, der Kampf vielmehr nur zwischen den Liberalen und den Radicalen geführt wird. Und soll ich auch noch auf Polen hindeuten, das damals so fürchtbar erdrückt worden, während es heutzutage mehr als je die Hoffnung haben darf, seine Wiederaufstehung zu feiern? Aus Allem dem möchte so viel hervorgehen, daß die Reaction sehr wenig Aussicht hat. Aber auch in Zukunft haben wir nichts zu befürchten, wenn nur wir uns nicht selbst verlassen, uns selbst nicht untreu werden. Denn das deutsche Volk hat jetzt schon Mittel genug, seinen Willen geltend zu machen. Ueberhaupt verräth es wenig Zutrauen in den Muth und die Tugend der Bürger, immer vor einer Reaction zu zittern. Wenn dieselbe jetzt wieder über uns hereinbrechen könnte, dann sind wir, um es offen zu gestehen, der Freiheit gar nicht werth; und am allerwenigsten taugten wir dann zu einer Republik. Das mögen jene wohl bedenken, deren zweites Wort immer und immer die Reaction ist. Staatsformen unterscheiden hier nichts; sondern einzig die Gesinnung und die Tüchtigkeit der Bürger. Denn auch in Republiken ist Reaction möglich, wenn dem Volke die erforderliche Tugend fehlt, ja noch viel eher, als in Monarchien. Und so sprechen denn die, welche glauben, wir seyen wirklich schlecht genug, die Freiheiten und Rechte uns wieder nehmen zu lassen, mehr gegen, als für die Republik. Denn letztere beruht mehr als jede andere Staatsform auf der Tugend. Also noch einmal: nur wenn wir selber wieder reactionär werden, ist eine Reaction möglich. Und dies kann allerdings dann der Fall seyn, wenn man Anarchie und Verwirrung veranlaßt. Denn es ist ein tief psychologischer Zug, daß das menschliche Gemüth in ewig schwebenden und ungewissen Zuständen auf die Dauer es nicht aushält, sondern daß ein Zeitpunkt eintritt, wo es Frieden und Ordnung will, selbst um jeden Preis; es ist derselbe Zug, der in religiösen Dingen schon so Viele aus Zweifeln und Ungewissheiten dem blindesten Autoritätsglauben in die Arme geworfen. Besonders möchte dieser Satz auf die Besitzenden anzuwenden seyn, also auf das, was man im guten Sinne die Bourgeoisie nennt. Und das ist um so mehr zu beachten, als dieselbe bei uns zur Stunde noch durchaus das vorherrschende Element ist. Man mag das vielleicht bedauern,

allein es ist einmal so. Und in dieser Beziehung ist es unflug, sich gegen den Mittelstand in Opposition zu setzen; man wird ihn dadurch nur mehr auswärts treiben, man wird bewirken, daß er sich wieder mehr den Regierungen anschließt, statt daß man ihn hätte vorwärts drängen können, wenn man sich ihm nie so schroff, gleichsam auf Leben und Tod, entgegengestellt.

Die Schloßchens-Jungfrau.

Volksage.

Vor mehrern hundert Jahren,
Als rings um Calmbach her
Noch Wald und Sümpfe waren,
Nur Pfade zum Berkehr,
Kam spät zur Schenk' am Bache —
Am heil'gen Abend war's —
Ein Bursch vom Bergmannsfache,
Schieläugig, rothen Haare.

Hier saß beim Kienspanlichte
Ein Köhler, lech vom Wein,
Erzählend die Geschichte
Vom Schloßchens-Jungfräulein.
Still lauschten alle Gäste,
War gleich die Sag' nicht neu,
Daß dort am Christtagfeste
Ein Schatz zu heben sey.

„Wo unsre Enz, die Kleine,
Sich krümmt,“ sprach er, „und braust
Und Graf vom Ebersteine
Im Schloßchen einst gehaust,
Dort wachet ein Ungebeuer
Auf goldgefültem Faß.
Dort schleicht im Burggemäuer
Ein Fräulein — leichenblaß.“

„Allnächtlich, wenn die Eulen
Vom Seelauchte iche her
Zur Geisterstunde heulen,
Hat es nicht Ruhe mehr,
Entsteigt der tiefen Kammer
Und seufzt und hofft bewegt
Und kehrt zurück voll Jammer,
Wenn früh der Hahn sich regt.“

Nur, wer die Wünschelruthe,
Den Geisterbann versteht,
Und sicher ist im Muth,
Wenn's drunter drüber geht
Der wird den Unhold zwingen,
Erhält den Schatz im Nu,
Und wird der Jungfrau bringen
Erlösung, Frieden, Ruh'.“

„Ei,“ sprach vom Bildbad Einer,
„Verstünd' ich nur derlei,
So lech wie ich lebt keiner,
Ich wär', beim Bliz! dabei.“
„Auch ich wär' zu Gebote,“
Ziel sein Gefährte ein.
„Wohlan,“ rief d'rauf der Nothe,
„Ich will der Dritte seyn.“

Und Nachts um eilf Uhr schlüchen
Hinauf sie in das Thal.
Der Mond schien wie verblüchen,
Die Sternensaat wie sahl.
Wohl macht' ihr mattes Flimmern
Unheimlich fast die Bahn.
Doch vor des Schlosses Trümmern
Kommt bald das Kleeblatt an.



Noch unverschüttet standen
Die Burggewölbe dort.
Im tiefsten endlich fanden
Die Leute ihren Ort.
Hier zog, nach Zaub'rer Weise,
Mit bannbegabtem Stab
Der Bergmann seine Kreise,
Beschwörend Tod und Grab.

Da gähnten Fels und Mauer
Vom Ungehe'r bewacht.
Es rasselte, o Schauer —
Im tiefsten Felsenschacht.
Auf stieg sodann vom Grunde
Das goldgefüllte Faß
Und — mit dem Schlüsselbunde —
Das Fräulein — Leichenblaß.

Und sprach: »Von bösen Geistern
Habt ihr den Schatz nun frei.
Hinauf damit zum Maistern!
Doch — spricht kein Wort dabei.
Der Weg zwar ist beschwerlich,
Jedoch nur der allein
Für euch ganz ungefährlich.
Drum Muth! und: schweigt nur fein.«

Sprach's und verschwand. Jetzt winkte
Das Glück zu gold'nem Lohn.
Beim Nah'n der Dreie hinkte
Der schwarze Hund davon.
D'rauf gieng es an ein Packen
Und Wälzen Stoß um Stoß,
Daß vom Gesicht und Nacken
Der Schweiß in Strömen floß.

Der Treppen große Menge
Erschwert' die Arbeit sehr.
Die Gänge waren enge,
Das Faß gar groß und schwer.
Doch trotz dem Schutt und Steigen,
Der Nacht, dem Geistergraus,
Ging's bald — beim tiefsten Schweigen
Hinauf zum Thor — hinaus.

Ha, wie die Nachtlust kühlte!
Wie leicht hob sich die Brust!
Nach kurzem Rasten kühlte
Jedweder neue Lust.
Schnell war das Faß am Bache.
Dann aber gieng bergan —
Steil wie am Kirchthumdache
Auf rauher Felsenbahn.

Im Wald, beim ersten Tritte
Der Abentheurer, hob
Aus schwarzer Tannen Mitte
Ein Eulenschwarm und hob
Mit wildem Flügelschlage
Und gräßlich heiser'm Schrei'n
Von dannen sich, als jage
Das Wetter hinterdrein.

Erschreckt, doch schweigend, blickten
Die Männer nach dem Flug
Und packten frisch und rüdten
Bergaufwärts Zug um Zug.
Nichts durfte sie be'hören,
Kein Grau'n, kein Höllenspiel —
Nichts die Gewinnsucht hören
Im haberrung'nen Ziel.

Da füllt die Lüfte plötzlich
Ein Wetterwolkenheer.
Es donnert ganz entsetzlich
Und blitzt in Kreuz und Quer.
Und Regen stürzt hernieder
Fast eiskalt. Es schloßt,
Daß die erhitzten Glieder
Durchschaueri Fieberfroßt.

Und wie der Muth den Dreien
Noch immer nicht versagt,
Geht los auf Pfiff und Schreien
Joho! die wilde Jagd.
Gespenstig fährt aus Lüften
Ein klastend' Rüdenbeer,
Wildfrazig aus den Klüften,
Der Jagdtiroß mit dem Speer.

Entsetzt, stillfragend schaute
Ein Mann die Andern an.
Doch — wenn der Tag nun graute,
Sich regte schon der Hahn? —!
All' ihre Kräfte setzten
Verzweifeln'd sie auf's Spiel
Und rangen mit den letzten
Am festerreichten Ziel.

Ha! dachten sie, bebende
Ein Ruck noch und ein Druck —
Dort geht die Noth zu Ende
Und Müh' und Teufelspud.
Vom Bergkopf nur drei Schritte —
Wir sind am Gipfel ja —
„Gottlob,“ seufzt laut der Dritte,
„Daß wir sind endlich da.“

Doch ach! beim letzten Worte
Erbebten Berg und Thal.
Aus tiefter Höllenpforte
Schlug auf ein Feuerstrahl
Und schleuderte zum Grunde
Hinab das Faß so tief,
Daß bis zu dieser Stunde
Es sicher drunten schlief.

Allnächtlich, wenn die Eulen
Vom Seelachteiche her
Zur Geisterstunde heulen,
Dann stöhnt die Maid so sehr.
Sie steigt aus tiefer Kammer,
Weil Hoffnung stets sie begt,
Und kehrt zurück voll Jammer
Wenn früh der Hahn sich regt.

St.

Die Dorfzeitung sagt sehr schön: In dieser unruhigen und bewegten Zeit, wo sich Alt und Jung in den Waffen übt und im Norden und Süden von Deutschland der Kampf um deutsche Freiheit und Selbstständigkeit entbrannt ist, wo fast jedes Dorf eine Revolution im Kleinen erlebt, wenn es auch nur seinen Schulzen absetzt und neue Ausschussmänner wählt, führt der Frühling das gemüthlichste Stillleben von der Welt, und beschämt durch sein heiteres und freundliches Gesicht die mürrischen und unzufriedenen Menschen, denen man's nicht mehr recht machen kann. In seinem Hause ist Alles auf's Beste geordnet, seine Gärten, Felder und Wälder prangen im frischen Grün und in der schönsten Blütenpracht, und versprechen ihm eine gesegnete Ernte. Wenn er am frühen Morgen aufsteht, begrüßt ihn ein wohlgeübter fröhlicher Sängerkhor, und des Abends singt ihm die deutsche Nachtigall ein Schlummerlied, ohne daß er dafür einen Kreuzer auszugeben braucht. So gut könntest du es auch haben, lieber Leser, wenn du dir nicht so viele unnöthige Sorgen machen und von der Zukunft ein gar zu trübes Bild dir entwerfen wolltest. Der Hauptforgenstein, der auf dem Deutschen lastet wird hoffentlich durch das deutsche Parlament gehoben.“

Ein amerikanisches Blatt schlägt ein vortreffliches Mittel vor, Zusammenrottungen zu zerstreuen, und nicht etwa durch Feuerprizen, die auch gute Dienste zu diesem Zwecke thun; man soll nämlich eine Anzahl von Personen mit Büchsen zur Einsammlung von Geldbeiträgen zu einem wohlthätigen Zwecke herumgehen lassen; vor solchen Büchsen halten Wenige Stand.